

Der Jahrhundertkampf

Beim Megafight zwischen Tyson Fury und Olexander Usik wird der Weltmeister der vier Boxverbände gesucht



Nicht ganz auf Augenhöhe: der Brite Tyson Fury (links) und der Ukrainer Olexander Usik.

ALEX PANTILINS / GETTY

BERTRAM JOB

Auf einmal hört es sich so an, als hätten das alle schon immer gewollt: einen Kampf um sämtliche relevanten WM-Gürtel zur Klärung der Frage, wer der beste Profiboxer im Schwergewicht ist. Dabei waren es keine unumstößlichen Zwänge, die den Weg zum einhelligen Weltmeister versperrt hätten. Sondern bloss die selbststüchtigen Interessen der Impresarios und Entscheider, die sich nun vor Begeisterung überschlagen. Der Grund dafür: Am späten Samstag prallen im saudiarabischen Riad Tyson Fury und Olexander Usik aufeinander – zwei konkurrierende Weltmeister mit nahezu identischer K.-o.-Quote und der Aura von Unbesiegbarkeit.

Bei Lennox Lewis löst das Theater eher Erheiterung aus. Der inzwischen 58-jährige Brite mit karibischen Wur-

zeln war bis 2003 selbst ein dominanter Champion in der Königsklasse und hat in seinen 14 Wettkampffahren gelernt, dass die wenigsten Promoter in dem Geschäft nur einen Weltmeister pro Gewichtsklasse wollen. «Sie kriegen ihren Jungen dann nicht so weit, dass sie Geld mit ihm machen können», hat er Anfang der Woche gegenüber einem Onlinportal zu verstehen gegeben. Auch für die Weltverbände, die an der Aufsicht der Titelkämpfe verdienen, ist eine übersichtliche Lage wenig vorteilhaft: «Die wollen in der Lage sein, sich frei zu bewegen.»

Bisher nicht gekannte Summen

Lennox Lewis darf als Kronzeuge für die Misere gelten. Er war als Letzter seiner Art ein einhelliger Champion, nachdem er im November 1999 das Duell gegen

Evander Holyfield um die Titel der drei etablierten Verbände einstimmig nach Punkten gewonnen hatte. Bereits fünf Monate später entzog ihm die World Boxing Association (WBA) die Anerkennung, weil er nicht sofort gegen ihre Pflichttherauforderer John Ruiz antreten wollte, und erklärte ihren Titel für vakant. Kurz darauf setzte die «four-belt era» ein, die Ära der vier WM-Gürtel, in der bereits vier Verbände die Dinge regelten. Nur taten sie das so fahrlässig, dass in diesem Jahrtausend noch keine Entscheidung um alle Titellehen zustande kam.

Vor diesem Hintergrund hat die veranstaltende General Entertainment Authority in Saudiarabien etwas auf die Beine gestellt, was fast 25 Jahre lang gescheitert war. Die Summe, die sie für den Kampf des Jahrhunderts bereitstellt, ist bis zur Stunde nicht bekannt,

soll dem Vernehmen nach jedoch alles bisher Bekannte in den Schatten stellen. Dafür steht fest, dass es tatsächlich um eine ultimative Auslese geht. Mit dem 35-jährigen WBC-Weltmeister Fury und dem zwei Jahre älteren Dreifach-Champion Usik (WBA, WBO, IBF) steigen genau die beiden Boxer in den Ring, die zu Recht an der Spitze der Weltklasse stehen.

Fury konnte den schlagstarken US-Profi Deontay Wilder über drei Termine hinweg immer deutlicher in seine Schranken weisen – von einem Remis im ersten Kampf bis zu zwei vorzeitigen Siegen voller Dramatik und Aktion. Usik wiederum gelang das Kunststück, den physisch klar überlegenen Anthony Joshua über zwei Mal zwölf WM-Runden auszuboxen. Damit durchkreuzte er alle Pläne für einen rein britischen «Mega-Fight» um alle Gürtel und positionierte sich stattdessen selbst.

Die Aufgabe, die im 22. Kampf (bisher 21 Siege) auf den Ukrainer wartet, wird in mancher Hinsicht noch grösser. Der boxerisch komplette, 1,91 Meter grosse Rechtsausleger muss sich einen um 15 Zentimeter sowie wahrscheinlich 15 bis 20 Kilo überlegenen Widersacher vom Leibe halten, der nicht nur über einen tödlichen Punch, sondern auch erstaunlich flinke Beine und Reflexe verfügt. Gleichzeitig muss Usik im rechten Moment die Distanz überwinden können, um Furys Rhythmus zu stören und sich selbst in Szene zu setzen. Nur so wird sich der Hoffnungsträger einer im Verteidigungskrieg befindlichen Nation den Respekt seines Gegenübers und der Punktrichter verdienen können.

Wenn es einen Spezialisten für solche komplexe Strategien gibt, dann ist es Usik. Seit den Zeiten seines Vorbilds Muhammad Ali hat sich vielleicht keiner im Ring so flexibel und clever verhalten wie der willensstarke Aufsteiger aus dem nachgeordneten Cruisergewicht. Das steckt auch im Beinamen «The Cat», der für einen 100 Kilogramm schweren Athleten sehr ungewöhnlich ist. Ausserdem hat sich Usik während des langen Anlaufs zum Mega-Fight nie anders als gelassen und selbstbewusst gezeigt. Er blieb bei sich, wenn Fury ihn mit Kübeln voller Trash-Talk überboss, und sagte vor einem Jahr kurzum ab, als dieser immer neue Klauseln in den Vertrag diktiert hatte.

Spätestens seitdem sind der «hässliche Hase» (Fury über Usik) und seine Betreuer offenbar zum roten Tuch für den Clan des WBC-Champions aus dem nordenglischen Seebad Morecambe geworden. Fury nutzt jede Gelegenheit, um das ukrainische Lager zu provozieren – bis hin zu einem Kopfstoss, mit dem sein Vater John einen Helfer aus dem Team Usik beim Medientag am Montag attackierte. Es brachte ihm einen blutigen Cut auf der eigenen Stirn sowie das Kopfschütteln der Augenzeugen ein.

«Tyson ist bipolar, ein bisschen»

Usik selbst mochte den Zwischenfall nicht weiter kommentieren. Er hat seinen Widersacher an den zahlreichen gemeinsamen Terminen aufmerksam studiert und daraus seine Schlüsse gezogen. «Ich glaube, Tyson

Usik blieb bei sich, wenn Fury ihn mit Kübeln voller Trash-Talk überboss.

ist bipolar, ein bisschen», resümierte der Nachfahre von Krimtataren gegenüber einem Youtube-Boxkanal. Er stellte fest, dass sein Widersacher ihn in der einen Woche als «Weltergewicht» und «Würstchen» beschimpfte, in der anderen Woche aber lobende Worte für ihn finde. Noch tiefer mochte er in seiner Diagnose nicht gehen: «Mein Fokus liegt nur auf dem Kampf.»

Fury (34 Siege, 1 Unentschieden) hat sich nicht in Bestform gezeigt, als er im Oktober letzten Jahres knapp gegen Francis Ngannou gewann. Der Mixed-Martial-Arts-Star aus Frankreich schlug ihn kurzfristig sogar zu Boden. Dennoch bleibt das Gros der Insider überzeugt, dass der weit grössere Mann den kleineren Mann bezwingen wird. Dazu gehört auch Lennox Lewis. «Ich würde mein Geld auf Fury setzen», sagte er. Das gesamte Vermögen sollte er allerdings nicht riskieren.

Der neue Box-Tycoon kommt aus Saudiarabien

Turki al-Sheikh setzt mit dem Duell der ungeschlagenen Champions die saudische Sportoffensive fort

BERTRAM JOB

Im Dezember 2019 wurde die internationale Boxszene überrascht: Nicht ein Kasino in Las Vegas, der New Yorker Madison Square Garden oder ein Stadion in London wurde zum Austragungsort eines WM-Duells im Schwergewicht, sondern eine Arena im saudiarabischen Diriyah. Dort verfolgten 15 000 Zuschauer, wie der Brite Anthony Joshua gegen den US-Profi Andy Ruiz erneut Champion von drei Weltverbänden wurde. Nicht wenige hielten den Ausflug in den Wüstenstaat für eine Art Intermezzo, bei dem sich der frühere Olympiasieger und sein Promoter mal eben die Taschen mit Öl-Dollars vollstopfen.

Viereinhalb Jahre später sind Titelkämpfe mit globaler Ausstrahlung auf der Arabischen Halbinsel nicht mehr die Ausnahme, sondern fast schon die Regel. Im August 2022 war Jidda der Ort, an dem Joshua den WM-Rückkampf gegen den Ukrainer Olexander Usik nach Punkten verlor. Letzten Oktober fand die mit viel Getöse inszenierte Begegnung zwischen dem WBC-Champion Tyson Fury und dem Mixed-Martial-Arts-Star Francis Ngannou in Riad statt.

Kurz darauf fand in der 26 000 Zuschauer fassenden Kingdom Arena,

ebenfalls in der Hauptstadt, eine Veranstaltung der Superlative mit acht Vergleichen auf höchstem Niveau statt – ein «Tag der Abrechnung», so das Motto, an dem die Weltranglisten in etlichen Gewichtsklassen neu gemischt wurden.

Ein kühler Strategie

Selbst das soll am kommenden Samstag noch einmal übertroffen werden, wenn Fury (WBC) und Usik (WBA, IBF, WBO) an gleicher Stelle um alle relevanten Schwergewichtstitel kämpfen. Der Gipfel der ungeschlagenen Champions ist ein historisches Novum in der sogenannten Vier-Gürtel-Ära. Für Turki al-Sheikh bedeutet er «die Kronjuwelen unserer Anstrengungen». Schliesslich ist die immer höhere Kadenz spektakulärer Events Teil einer Strategie, die der 42-Jährige mit den abgedunkelten Brillengläsern konsequent verfolgt – als Vorsitzender der General Entertainment Authority (GEA), die unmittelbar der saudischen Regierung untersteht.

Das Profiboxen sei aktuell «am Boden», erzählte Sheikh Anfang Monat dem amerikanischen Sportsender ESPN, «aber ich glaube, wir müssen gar nicht alles wie früher zusammenfügen». Denn mit den Informationen,

die er und seine Mitarbeiter in den letzten Jahren gesammelt hätten, liesse sich der einst so populäre Sport aufwerten. Was das sein könnte, begreift man am besten, wenn man dem kühlen Strategen weiter zuhört. Für ihn ist das Live-Geschäft mit den Boxern eines von vielen Instrumenten, die sein Land als Destination und Standort attraktiver machen sollen – ähnlich wie die neue Golf-Serie, die Saudi Professional



Turki al-Sheikh
Saudiarabischer
Box-Promoter

League im Fussball oder das vor Jahren eingekaufte Rally Dakar.

Im Westen nennt man das «Sports washing», und zwar vor dem Hintergrund von Todesurteilen und anderer menschenverachtender Praktiken im autokratisch geführten Land. Die saudiarabischen Sportveranstaltungen setzen viel Geld um und schaffen neue Möglichkeiten. Das globale Boxgeschäft etwa ist durch den Ein-

tritt von Sheikhs Agentur richtig durchgeschüttelt worden. Wegen der enormen Summen sind unterdessen selbst die grössten Promoter zu Kooperationsbereiten bereit – und verabreden Kämpfe, die sie zum Leidwesen der Fans bisher vermieden haben. «Ich verhandle mit allen», sagt Sheikh. Und: «Jetzt haben wir es geschafft, dass sie alle zusammenarbeiten.»

Das hat sich gerade beim «Mega-Fight» gezeigt, der am Samstag in Riad über die grosse Bühne geht. Es war nicht nur Sheikhs Checkheft, sondern auch sein persönlicher Einsatz, der die beiden reizbaren Lager immer dann, wenn die Fetzen flogen, wieder an den Tisch brachte. So wie im Februar, als Fury den ursprünglichen WM-Termin wegen einer Platzwunde im Sparring absagte und das Team Usik einen Ersatzgegner vorschlug. Da tauchte der Saudi plötzlich in Nordengland bei der Familie Fury auf, um eine Videokonferenz mit beiden Teams zu moderieren. Das beruhigte die Situation und brachte einen neuen Kampftermin. Denn der Entscheider aus dem Orient wusste ein klares Signal zu setzen: Der Jahrhundertkampf wird am 18. Mai stattfinden – oder gar nie.

Mit diesem verbindlichen Stil ist der offizielle Berater des Königs, dem auch der am Ende dieser Saison abstei-

gende spanische Fussball-Erstligist UD Almería gehört, zu einem der wichtigsten Player im Box-Business aufgestiegen. Seine Kenntnisse sind inzwischen so vertieft, dass man ihm keinen alten Kläffer als Windhund verkaufen kann, und seine Ambitionen gehen noch ein ganzes Stück weiter.

Die nächste Boxnacht in Riad

Zwei Wochen nach dem samstäglichem «Ring of Fire» wird Riad eine hochwertige Boxnacht mit dem vielgerühmten Halbschwergewichts-Champion Dmitri Biwol als Hauptkämpfer erleben. Anfang August veranstaltet die GEA dann erstmals nicht auf der Arabischen Halbinsel ein Box-Event, sondern in Los Angeles. Kurz darauf soll ein Joshua-Kampf in einem englischen Stadion folgen.

Die an Kinowerbung für Blockbuster angelehnten Clips, mit denen Sheikh die Termine bewirbt, mögen nur selten den Geschmack der Boxpuristen treffen. Doch sie hat der gewiefte Marketingexperte auch nicht unbedingt im Visier. Ihm geht es um «den langfristigen Erfolg dieses Sektors», für den er «alle Stakeholder» ins Boot holen will, um «den Markt zu optimieren». So hat in dieser illustren Mikrowelt noch keiner gesprochen.